

Der Hörer hat gewonnen

Hier geht es nicht um einen Rundfunkfreund, auch nicht um einen Studenten, der sich die Vorlesungen seiner Professoren besonders angelegen sein läßt. O nein! Ich denke da an einen Bauern aus dem Grenzland, einen von der schon selten gewordenen Art, die nicht nur an die Marktpreise denken, wenn sie ihre Felder überschauen und erst zufrieden sind, wenn sie den Gewinn in runden Zahlen überschlagen können. Ich denke an einen Bauern, der noch viel mehr herausholt aus dem Gottesgarten, der ihm gehört.

Der alte Faber ist einer, den die Last seiner fünfundsechzig Jahre nicht gebeugt hat. Man weiß zu erzählen, er sei in jüngeren Jahren gefährlich aufbrausend gewesen. Im Zorn hatte er damals einen seiner Jungen, der im leichtsinnigen Spiel einen Strohschober angezündet hatte, zum Krüppel geschlagen. Als dann der andere Sohn im Krieg gefallen war und der dritte in die weite Welt hinauszog, nur mehr seine Tochter wirtschaftete neben der kränkelnden Bäuerin, als dann auch noch der unglückliche Junge starb, den er selbst krumm geschlagen hatte, da ist es auch ihm zuviel geworden, dem Grobian. Er wurde still und stiller mit den Jahren. Eine Wandlung ging langsam in seinem Wesen vor sich und alle glaubten, es wären die harten Unglücksfälle gewesen, die ihn zu diesem Anderssein zwangen.

War Michel Faber vormals zumeist der Lauteste am Tisch im Dorfwirtshaus gewesen und wo immer er einkehrte, führte er das Wort rechthaberisch und unduldsam, so wurde dies zusehends anders. Er ging zwar zum Bier wie sonst auch, spielte Karten, besuchte die Märkte und Feste ringsum, reden aber, gar laute Worte gebrauchen, hörte ihn bald keiner mehr. Ja, wenn er schon sprach, dann blieb es bei einer kurzen, wohlgesetzten Rede, bei ein paar Sätzen, die bildhaft und sicher ins Schwarze trafen. Keiner konnte ihm nachsagen, daß er wegen der Schick-

salsschläge in der Familie Verbitterung gezeigt hätte. Er teilte sich darin niemandem mit. Es traf ihn auch nie ein Besucher mürrisch an. Offenes Ohr und Verständnis fanden die Nachbarn allzeit bei ihm. Er sprach freilich wenig, ließ die anderen reden, brachte sie durch ein paar Zwischenfragen auf die gesuchte Antwort und Lösung, die sie gern dann als der eigenen Weisheit Schluß aufnahmen und auch verfolgten. Der Bauer wuchs dabei mit den Jahren ohne Absicht und besonderes Zutun über die Nachbarn hinaus. War er früher wegen seiner Händel gefürchtet, so kam ihm jetzt die Wertschätzung seiner Gemeinde groß entgegen. Auch ich beschäftigte mich in Gedanken mit dem Manne, der durch sein gelassenes Wesen zunehmend die Achtung aller erwarb.

An einem Junitag traf ich ihn ganz unvermittelt draußen im Grenzwald. Wir tauschten den heimatlichen Gruß und wechselten ein paar Worte über das Wetter, wie dies so üblich ist und gingen dann nebeneinander her, weil uns die Wege eben zusammengeführt hatten. Der strahlende Morgen im würzig duftenden Fichtenwald, die hundertfältigen Vogelstimmen, das Geriesel des Bergbaches – alles war gegeben, die Seele froh zu stimmen.

Dem Wanderer erschließt sich der Wald am ehesten im stillen Fürsichhingehen. Wir wußten das beide recht wohl. Wo ich den Faber doch als einen Schweiger auch kannte, wurde unser Nebeneinandergehen verbindlicher als irgendeine belanglose Unterhaltung.

Als bald führte unser Weg auf eine Waldlichtung hinaus. Dort bietet sich ein prächtiger Fernblick an. Im Westen blauen die Bergzüge des Fichtelgebirges, der Doppelgipfel der Kösseine samt dem langgestreckten Kamm der Luisenburg. Seitlich davon baut sich der Steinwald auf. Im Nordosten schiebt sich der nächtige Rücken des Tillenberges vor die Grenze zum versperrten Egerland. Dahinter steht, eine fernblaue Hochwelle, der Kaiserwald. Weit

vor uns ausgebreitet liegt das von dunklen Wäldern durchsetzte Ackerland mit vielen sanften Hügelwellen, blitzenden Teichen und geheimnisreichen Mooren.

Mein Begleiter faßte mich am Rockärmel und hielt an. Er sah mir tief in die Augen. Ich fühlte, da wollte etwas ausgesprochen werden, das in solcher Stunde kein Alleinsein vertrug. Zögernd und mit sparsamen Worten, so wie es seine Art geworden war, fing er an zu erklären: „Wir sind jetzt durch meinen Wald gegangen. Sie können das nicht wissen. Sie werden aber verstehen, daß ich dem Stück da noch ganz anders verbunden bin, wie irgend ein Spaziergänger. Dieser Wald ist von je mein Stolz gewesen. Er aber ist mein Lehrmeister geworden, wie es gar nicht mehr umgehen wollte.“ Der Bauer sprach bedachtsam vor sich hin. Ich hütete mich wohl, seine Gestimmtheit durch belanglose Bemerkungen zu stören.

„Sie sind wohl an die zwanzig Jahre jünger als ich. Wenn ich mich gerade Ihnen mitteile, so hats guten Grund“, fuhr er in seiner Rede weiter. „Man soll einem Menschen viel mehr nicht sagen als er auch begreifen kann. Sie verstehen das Zuhören. Das hab ich gemerkt beim Gang durch meinen Wald; hätt's nicht gedacht, daß es ein Junger auch so kann, das Lauschen und Einholen von all dem, was im Walde drinnen lebendig ist.“

Ich wußte noch immer nicht, wo hinaus die außergewöhnliche Rede führen sollte, darum nickte ich nur, meine Aufmerksamkeit bekundend, schwieg aber auch weiterhin.

„Ja, denken Sie“, hub der Bauer wieder an, „was ich heute bin, das verdanke ich dem Wald, diesem eigenen Wald, für den ich mir vorgenommen hatte, gar nie einen Baum herauszuhauen. Dafür hatte ich früher einen kleineren Schlag am Haselstein drüben. Er gehört mir nicht mehr. Oft kommt's im Leben anders als man denkt. – Sie wissen ja, ich habe kein Glück gehabt mit meiner Familie, hab allein an allem die Schuld. Lassen wir's! Bis ich mir's eingestanden hab und bis ich gar darüber hinweggekommen bin, hat viel kommen müssen. Es war nicht leicht . . .“

Weil er gerade nicht weiterfand in seinen Gedanken, fragte ich doch: „Wie gings denn zu, daß Sie so maßvoll und schweigsam geworden sind seit den Jahren?“ Ich wollte doch gern den Schlüssel zu seiner Eigenart finden. Also angetastet, wurde er lebhafter. „Eben das hängt mit meinem Wald zusammen, nicht mit den Unglücksfällen“, bekannte er offen. „Ich bin damals durch die Umstände eben doch gezwungen worden, einige hundert Festmeter

gutes Holz zu verkaufen. Helfer gab es keine. Also mußte ich allein an die Arbeit gehen. Wie ich da Morgen für Morgen in den Wald zog, ganz allein auf mich selber gestellt, da ging es in mir auf, immer deutlicher, was ein Mensch für sich sein soll, wenn er eine rechte Arbeit hat. Zuerst freilich wettete und fluchte ich bei jedem Axthieb bald; war ich doch mit Gott und der ganzen Welt im Streit! Der Wald und seine Bäume kehrten sich nicht an meine Narrheit. Da blieb alles Schelten fruchtlos. Es ging deswegen nicht schneller voran. Sie werden selber wissen, wie bald bei einer schweren Arbeit der Zorn verraucht. Mir ging es nicht anders. Und wie ich dann schweigsamer wurde, da fing der Wald zu reden an, wenn ich so sagen kann. Da hörte ich das Windrauschen und das Knistern im Geäst . . . Ja, wer schon merkt auf derlei noch in unserer Zeit! Glauben Sie nur, manchmal hab ich einfach eingehalten in der Arbeit und hab eine Weile gehorcht und geschaut, bald mir die ganze Rackerei zuwider wurde. Nicht wegen der Kraft tat ichs, nein, ich laß' heut noch nicht aus, nur weil in dem Krachen und Kreischen, weil bei der hitzenden Arbeit vom Wald nimmer so viel für mich blieb. Nicht den Holzwuchs mein ich da, sondern viel mehr. – Mag sein, daß Sie das alles etwas absonderlich finden für einen Bauern. Ich war immer schon ein Spekulierer. Diesmal fand ich meinen Reim auf das Ganze und so üb' ich mich seither, in allem mehr aufzuhorchen. Dann kommt viel auf einen zu, man möchts nicht glauben! Deswegen feiere ich nicht, tu meine Arbeit recht wohl, aber möglichst ohne Gepolter. Es glückt alles viel besser seither. Ich weiß nicht, ob Sie mich recht verstehen, trau's Ihnen aber doch zu. Über das gute Hinhören fasse ich alles leichter. Mögen Sie das wissen, es ist mein ganzes Geheimnis: Wo ich das Andere laut werden lasse und ich nicht immerfort in einem daherklappere, seitdem kommt alles näher heran, wird viel deutlicher und ich weiß, was zu tun ist. Die meisten Menschen wissen das nicht.

Unsere Zeit geht einen ganz anderen Gang. Alles ist laut und will's schaffen durch Lärm und Geschrei, die Zeitung, das Radio, der Fernseher, die Plakate und was sonst noch alles. Wer kommt denn noch zu einem Gespräch, wenn kein Hörer auch da ist? Mein Wald hat es mir beigebracht, von ihm hab ich's gewonnen, was sonst mir zufällt in der Nachbarschaft. Früher war das ganz anders. Damals mochte mich keiner. Das wollten Sie doch wissen, lieber Herr: als Hörer hab ich gewonnen.